

den, am zweiten Pfingstfesttag, wenn Alles in der Schenke sey, ihn zu besuchen. Davon benachrichtigt, hatten sich sechs Jäger in das Haus verborgen, um sie zu überfallen und den auf ihrem Kopf gesetzten Preis zu verdienen. Als es anfang, dunkel zu werden, kam Josephine wie gewöhnlich zu Pferd, allein, aber wohl bewaffnet. Andreas erwartete sie wie sonst im Garten hinter den Scheuern. Sie stieg ab, band das Pferd an die Hecke und schritt Arm in Arm mit dem Geliebten dem Hause zu. Bald indes fiel es ihr auf, daß er nicht so zärtlich war wie sonst, ja, daß sich eine gewisse Aengstlichkeit in seinem Auftreten verrieth. Sie ward aufmerksam, ließ aber nichts merken. Mit Falkenaugen hatte sie sich umgesehen, aber Alles war still und ruhig. So glaubte sie unnötigen Besorgungen Raum gegeben zu haben, da machte sie des Andreas Bewegungen, doch ihre Waffen abzulegen, von Neuem stutzig. Indes, sie zog die Pistolen aus dem Gürtel und legte sie vor sich auf den Tisch. In diesem Augenblick hörte man in dem anstehenden Gemach das Knacken eines Hahnes an einer Büchse und gleich darauf ein Geräusch, wie wenn ein Schemel umgestoßen würde. Josephina sah Andreas erblicken und im selben Augenblick hatte sie auch in jeder Hand eine der Pistolen mit gespanntem Hahn. Sie warf einen raschen Blick um sich; die Fenster waren ganz klein und das Fensterkreuz hinderte ein Entkommen, so blieb ihr nur die Thüre, die in die Hausthür führt. Josephina hob drohend die Pistolen, Andreas stieß einen dumpfen Schrei aus, er hatte alle Fassung dadurch verloren, daß die Jäger zu zeitig durch ihre Unvorsichtigkeit ihre Anwesenheit verrathen hatten. Durch die Thürspalte hatten sie indes gesehen, daß der gefährliche Feind auf den Rückzug dachte. Sie rissen die Thüre auf und drangen in das Gemach. Doch im selben Moment schöß Josephina eine Kugel dem verrätherischen Liebhaber durch den Kopf, brannte ihr zweites Pistol auf die eindringenden Jäger ab und stürzte auf die Flur. Doch hier waren beide Thüren ins Freie besetzt. Josephina sprang nur die Treppe hinan, warf die Boden- thüre hinter sich zu und stieg durch eine Dach- lücke auf ein angrenzendes Dach. Mit der Behendigkeit einer Kacke kletterte sie auf demselben fort, sprang in einen offenen Garten hinab und verschwand bald im Gebüsch. Man eilte ihr nach, aber vergebens war alles Suchen, die Flüchtige war verschwunden. Nach acht Tagen lag die Försterwohnung in Asche, nachdem sie vorher durch die Räuberbande geplündert worden war. Nur durch einen glücklichen Zufall

entging der alte Förster dem Tode. Bis jetzt sind alle Versuche vergebens gewesen, der Haupt- mitglieder der Bande habhaft zu werden. Josephina wird sich bei ihrem künftigen Liebelichen wohl besser in Acht nehmen.

Eine österreichische Zeitung erzählt, daß am 1. August früh um halb 9 Uhr drei rüstige krainerische Bütschen den Laibacher Traih hinter der Station Sava abwarteten; als der Zug im schnellsten Fluge daherbrauste, nahmen sie zugleich gegen denselben einen An- lauf und schlangen sich mit beispielloser Keck- heit auf die Wagentreppen mit solchem Glück, daß es allen dreien gelang, unbeschädigt den Vorplatz der Wagenthüre zu erreichen, um nach ihrem Wahne ohne Bezahlung mitzu- fahren. Der Kondukteur aber rief der Sicher- heit wegen die drei Baghälse in den Wagen, führte sie bis Steinbrück und übergab sie dort der Bahnassistenten zur Bestrafung. Der Eindruck, welchen das tolle Unternehmen die- ser Leute auf alle Mitsahrende machte, war ein in hohem Grade peinlicher.

Winnenden.

Frucht-Preise vom 5. September 1850.

Fruchtgattungen	höchste		mittlere		nieder.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schfl. Kernen	10	48	10	24	10	8
" Dinkel alt	5	28	5	10	4	12
" Dinkel neu	5	24	4	22	4	—
" Haber alt	5	—	4	49	4	30
" Haber neu	4	15	4	8	4	—
" Roggen	—	—	—	—	—	—
" Gerste	5	20	—	—	—	—
" Gerste alt	6	8	5	52	5	20
1 Simri Wazzen	1	8	1	4	—	—
" Einhorn	—	—	—	—	—	—
" Gemischt.	1	2	—	56	—	30
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linsen	—	—	—	—	—	—
" Wicken	—	40	—	36	—	—
" Welschk.	—	56	—	54	—	50
" Alkerboh.	—	50	—	48	—	44

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr 73.

Dienstag den 17. September

1850.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 fr., halbjährlich 48 fr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 fr., bei Inseraten, worüber die Redaktion Auskunft ertheilt, 3 fr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Gläubiger-Aufruf.

Daß den Erben des kürzlich verstorbenen Johannes Bareiß, Müllers von hier die Schuld- insbesondere Bürgschafts- Verbindlichkeiten desselben nicht genau bekannt sind, so werden alle diejenigen, welche eine Forderung oder Bürgschafts- Ansprüche an Bareiß zu machen haben, hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen 20 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, widrigenfalls bei der Verlassenschafts- Theilung keine Rücksicht darauf genommen werden könnte.

Den 9. September 1850.

K. Amtsnotariat Winterbach, Haberer.

Schorndorf.

Verlassenschafts-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Johannes Bareiß, Müllers wird am Dienstag, den 1. Oktober d. J.

Vormittags 10 Uhr

auf dem Rathhaus dahier abgefondert oder im Ganzen, je nachdem sich Liebhaber zeigen, im Aufstreich verkauft:

a) auf der Markung Schornbach:

Ein zweistöckiges Wohnhaus mit eingerichteter Mahlmühle, bestehend in 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang; Eine 1838 neu erbaute große Scheuer mit Stallung dabei;

Ein neu erbautes Wasch- und Backhaus; Einen gewölbten Keller unter Kristof Knappenbergers Haus bei der Mühle; 1 3/8 M. 33, 0 M. Garten und 45, 7 M. Weiber dabei; 1/2 M. 3, 0 M. Krautland; 3 1/2 M. 6, 0 M. Acker; 1 1/2 M. 36, 0 M. Weinberg; 4 5/8 M. 21 M. Wiesen.

Die Hälfte an einem 1843 neu erbauten Wohnhaus mit Scheuer unten im Dorf, an der Straße, mit 27, 4 M. Gemüsegarten dabei.

b) auf der Markung Schorndorf:

1 M. 3 1/2 M. Wiesen, 2 1/2 B. 5 M. Baumgut und 1 M. 12 M. Acker;

c) auf der Markung Streich:

1 B. 11 3/4 M. Baumgut im Streich.

Die Mühle befindet sich in gutem Zustand und sichert vermöge ihrer günstigen Lage einem thätigen Manne ein gutes Fortkommen.

Zu dieser Verkaufs- Verhandlung werden die Liebhaber, Auswärtige mit Vermögens- Zeugnissen versehen, hiemit eingeladen.

Den 7. September 1850.

K. Amtsnotariat, Haberer.

Privat - Anzeigen.

Schorndorf.

Thierarzt Baur hat aus Auftrag ein hällisches Läuferfchwein wegen Mangel an Raum zu verkaufen.

Wahlsache!

Verhindert durch dringende Geschäfte, konnte ich der am verfloffenen Samstag Abend stattgehabten Wählerversammlung nicht anwohnen, bringe daher nachdem mir der Gang der Verhandlung wahrheitsgetreu erzählt wurde, folgendes als meine Ansicht nach.

Obgleich schon nicht ganz einverstanden mit der Form der Einladung, gab ich diese Blöße aus Liebe zum Frieden gerne zu, auch glaubte ich einigermaßen daß eine von uns gewünschte Vereinigung hiedurch zu Stande kommen werde. Aus diesem Grunde hätten wir (die Volkspartie) für die Wahl des Hrn. Bork, welcher bei der konservativen Partie im Vorschlag ist, gerne die Hand geboten und wohl der größte Theil würde darauf hingewirkt haben, daß derselbe wieder gewählt worden wäre. Nachdem aber Hr. Bork schon früher im Intelligenzblatt erklärte daß er unter keinen Umständen eine Wahl mehr annehme und diese Erklärung Hr. Löble nach zuvor genommener Rücksprache mit Hrn. B. in der Wahlversammlung aufs neue bestätigte; so wurde natürlich von ihm abgestanden. Nun handelte es sich erst darum: Wen wollen wir wählen? Natürlich glaubten wir uns nachdem Hr. B. so bestimmt abgelehnt, für berechtigt, unsern Candidaten, Hrn. Zech, der, so viel wir wissen, auch der Candidat vieler Wähler auf dem Lande ist, vorschlagen zu dürfen. Aber wie kann der Mensch sich trügen! O Hoffnung auf Vereinigung, wo bleibst du? Hr. Doctor Gaupp trat auf und erklärte im Namen seiner Partie (Herrenpartie) daß Zech nie ihr Candidat seyn noch werden könne. Auf die Frage des Präsidiums, ob denn die ständische Wirksamkeit Zechs ihnen nicht convenirt habe? erwiderte er, das sey nicht der Fall und plakte mit ihrem bisher geheim gehaltenen Gedanken heraus, daß es persönliche Abneigung gegen Zech seye: wir wollen ihn eben nicht! rief er aus.

Mitbürger! Das ist die längst angepreisene Volkshämlichkeit! seine Person convenirt also nicht! seine Grundsätze wären nicht im Wege.

Freilich gebe ich es gern zu: wenn man einen Mann wie Hrn. Zech, einmal so tief beleidigt hat, wie es von dem Gemisch der konservativen Partie aus geschehen, ist es wohl nimmer möglich sich ihm zu nähern, ohne zu erröthen.

Uns bindet die wärmste Vaterlandsliebe an Zech, wir wissen, was wir an ihm haben. Aber freilich nach der Meinung unserer Gegner sollte eben Zech darum nicht gewählt werden, damit er die Gelegenheit nicht bekomme, seinen Wählern zu zeigen, daß er durchdrungen von Rechtsgefühl und Liebe zum Volk, im entscheidenden Augenblick nicht zurückschreckt, obgleich er vielleicht seine ganze Zukunft und seine Stellung dabei einbüßen kann. Es soll ihm die Gelegenheit abgeschnitten seyn, seine Feinde zu Schanden zu machen.

Mitbürger! Mehrere seiner Freunde haben ihm aus diesem Grunde d. h. aus dem Grunde, weil er seine Stellung auf's Spiel setzt, davon abgerathen, — denn wer weiß nicht, daß der Gang zur nächsten Landes-Versammlung kein rosigter seyn wird. Ja gewiß jeder Vaterlandsfreund fragt sich im Stillen: Wie wird es wohl gehen? Trotz unserer Abmahnungen aber war seine Antwort: Ich bin mit Gott und meinem Gewissen zu Rathe gegangen und habe hierauf den Entschluß gefaßt, daß wenn mich der Wahlbezirk Schorn-dorf ohne mein Zutun zu seinem Abgeordneten wählt, diese Stelle anzunehmen, indem ich es für heilige Pflicht halte.

Mitbürger! wählet, ja wählet Alle, vergebet nicht das schöne Recht der Wahlberechtigten und schreibt auf eure Wahlzettel: Ich wähle Gerichtsactuar Zech von Maulbronn. St.

Nachschrift. Nothwendig muß noch gethaet werden, daß in dieser Versammlung Hr. Doctor Gaupp erklärte: wenn wir, die Volkspartie, Zech vorschlagen, seine Partie (die Herrenpartie) indem kein anderer in Vorschlag zu bringen sey, ihre Stimme auf Hrn. Bork abgeben werde, obgleich er erklärt habe, daß er die Stelle nicht annehme. Ob mit dieser rachsüchtigen Erklärung viele Wähler einverstanden, muß billig bezweifelt werden; das aber wird nochmal allen Wählern an's Herz gelegt: Wählet! vergebet dieses schöne Recht nicht leichtsinnig, sehet es nicht für eine

Magt an, sondern wählet! Stehet nicht selbst zurück, wo es gilt, die Rechte des Volkes zu wahren; auch selbst durch den Gedanken, daß ja doch vergeblich gewählt seyn werde, laffet Euch nicht abhalten, — es wird nicht vergeblich seyn.

Mitbürger, wählet!

1) Es ist eure Pflicht. Wie haben sich doch die Zeiten geändert, daß man auch das Wählen als eure Schuldigkeit darstellen muß! Das letzte Mal mußte sich die Kanzel dazu hergeben euch als Christenpflicht einzuprägen, daß ihr von eurem Wahlrecht Gebrauch macht. Ihr habt es für unnöthig gehalten euch daran zu erinnern, weil ihr damals noch dieses Recht als ein festbares Kleinod schätzet. Und jetzt wollt ihr selbst darauf verzichten, wöllet euch dadurch dieses Rechtes für unwerth erklären, wollt das Verurtheil bestärken, als sey das allgemeine Wahlrecht nicht nach dem Willen des Volkes!

2) Ohnedem werdet ihr der großen Mehrzahl nach dieses Recht zum letzten Mal ausüben. Was hättet ihr gesagt, wenn man euch prophezeit hätte, es werde nicht lange anstehen daß man euch wieder für unmündig erklären werde, ja daß ihr selbst diese Errungenschaftsgeringschätzen werdet? Bei den Wahlen zur Nationalversammlung, bei den letzten Wahlen zu unsern Landtagen drängte sich Alles herzu, und fühlte sich geehrt seine Stimme abgeben zu dürfen. Und jetzt legt man die Hände in den Schooß! Nun ja, die neue Verfassung, womit unser Land beschenkt werden soll, sorgt dafür daß ihr künftig keine zu große Mühe habt, nach ihr sollen von unserer Stadt mit 4000 Einwohner nur 20 das Glück haben Wahlmänner zu seyn.

3) Wollt ihr's euch nachsagen lassen ihr verschlafet die Stunde der Entscheidung? In der That, der Michel mit der Zipfelpappe ist kein bloßes Bild, sondern Wahrheit. Ihr seyd so müde daß ihr Alles über euch ergehen laffet, daß ihr die Otkrönungsgelüste geradezu herausfordert. — Aber, fraget ihr Land auf, Land ab, ist es denn

nicht umsonst? Nun, ich meine, wo es eine Pflicht gilt, so muß sie erfüllt werden, und man darf nicht erst rechnen, ob Etwas dabei herauskomme. Aber woher wisset ihr denn, daß das Wählen und Landtagen vergeblich sey? Ist es nicht eben jetzt, wo Alles der Entscheidung zudrängt, um so mehr nöthig, daß Jeder seine Schuldigkeit thue, und daß die Stimme des Volkes sich stark und deutlich ausspreche? kann man die Thätigkeit einer Ständeverammlung nur nach greifbaren Erfolgen messen? und wenn ihr solche fordert, ist nicht eben die projectirte Verfassung ein augenscheinliches Zeugniß dafür, daß man gegenüber von dem Volke, das so stark den Wunsch nach einfacheren und zeitgemäßen Institutionen hat laut werden lassen, wenigstens den Schein der Freisinnigkeit annehmen muß? — Darum wählet, Mitbürger, wählet! Der Ruf des Volkes soll noch einmal zum Throne dringen, euer Gewissen soll euch nicht den Vorwurf machen daß ihr durch eure Gleichgiltigkeit selbst schuld daran seid, wenn es nicht besser oder noch schlechter wird.

Vom Main, 6. Sept. Wie weit die frechen Anmaßungen des englischen Ministers, Lord Palmerston gehen, ist aus seiner Note vom 31. Juli 1850 an den brittischen Geschäftsträger in Berlin zu entnehmen. Abgesehen von der Ungeschliffenheit des Tones, Preußen gegenüber, ist die ganze Note auf eine unverschämte Fälschung der Thatfachen basirt. So wirft Lord Palmerston der Statthalterchaft von Schleswig-Holstein ganz besonders vor, als habe sie nach Unterzeichnung des Friedensvertrages vom 2. Juli 1850 durch Einrücklassen der holsteinischen Armee in Schleswig einen „Akt angriffswesiger Feindseligkeit“ begangen und damit jenen Vertrag verlegt. Nun ist aber die wahre Sachlage folgende: Der von der Statthalterchaft anerkannte Waffenstillstand vom 10. Juli 1849 mußte so lange in Kraft bleiben, bis der Friedensvertrag vom 2. Juli 1850, nachdem er die Ratifikation sämtlicher Theilnehmenden, namentlich auch des deutschen Bundes, erlangt

hatte, an dessen Stelle treten konnte. Noch heute fehlt aber diese Ratifikation, während die Statthalterchaft sogar gegen den Inhalt des Friedensvertrages protestirte. In dem Waffenstillstandsvertrag vom 10. Juli 1849 wurde eine Demarkationslinie in der Art bestimmt, daß die Preußen den südlich von ihr befindlichen Theil von Schleswig, die neutralen schwedischen Truppen aber den nördlich von ihr gelegenen Theil zu besetzen hatten. Auf die ganze Dauer des Waffenstillstandes konnte also diese Demarkationslinie ebensowenig von den Dänen wie von den Schleswig-Holsteinern überschritten werden, ohne damit den Waffenstillstand zu brechen und einen Akt „angriffswesiger Feindseligkeit“ zu begehen. Das am 2. Juli 1850 zwischen Preußen und Dänemark festgestellte besondere Protokoll über die Aufhebung der aus dem Waffenstillstand vom 10. Juli 1849 hervorgegangenen Besatzungsverhältnisse in den Herzogthümern gestattet zwar den Dänen, nach dem Abzug der preussischen Truppen die Demarkationslinie zu überschreiten und, ungehindert von Preußen, die beliebigen militärischen Maßregeln zu ergreifen: allein einerseits dauerte für die Herzogthümer trotz dem (obnehin ihnen fremden) Protokoll vom 2. Juli 1850 und dem (obnehin von ihnen zurückgewiesenen) Friedensvertrag vom nämlichen Tag, der Waffenstillstand vom 10. Juli 1849 immer noch fort, andererseits verkehrte gerade der Inhalt jenes Protokolls, sobald er von Seite der Dänen mit Verletzung des Waffenstillstandes in Bezug kam, die Herzogthümer von Rechts wegen in den Zustand erlaubter Nothwehr, so daß dieselben nicht weiter verpflichtet seyn konnten, in ihren bisherigen militärischen Positionen zu verbleiben und die Demarkationslinie zu respektiren. Dennoch waren es — während die Dänen mit dem Abzug der Schweden und Preußen nicht allein in den Theil von Schleswig jenseits der Demarkationslinie einrückten, sondern auch die letztere überschritten und die Feindseligkeiten zu Wasser und zu Land begannen — gerade die Schl.-Hol-

steiner, welche nur innerhalb des Gebiets von Schleswig dießseits der Demarkationslinie eine Bewegung vorwärts machten und mit so viel Rücksicht verfahren, daß sogar der kommandirende General v. Willisen in seinem zweiten Armebericht vom 16. Juli sich zu der ihm vielfach zum schweren Vorwurf gemachten Erklärung veranlaßt fand: „Dürften nur militärische Rücksichten über das entscheiden, was zunächst zu thun ist, so wäre nichts vortheilhafter als die Bewegung schnell bis Bau (oberhalb von Flensburg jenseits der Demarkationslinie) fortzusetzen und so dem Feinde seinen wahrscheinlichen strategischen Aufmarsch zu stören. Es scheint aber angemessen, diesen großen militärischen Vortheil zu opfern, um die Aufrichtigkeit der Gesinnung, welche eine friedliche Lösung stets gewollt und noch will, auf das unwiderleglichste darzuthun. Was bisher nun militärisches geschehen, darf wohl auf keine Weise als Aggression angesehen werden.“ In welchem Lichte erscheint nun ein Staatsmann, der als der Leiter der Politik einer europäischen Großmacht, sich einer solchen augenfälligen Fälschung der Thatfachen schuldig macht, und das, was seinen Schülern zur Last fällt, in wahrhaft perfider Weise, den Gegnern überbürdet? Der Fälschung würdig ist die abgeschmackte Zumuthung, welche Lord Palmerston der preussischen Regierung in seiner Note vom 31. Juli 1850 noch dahin macht, „daß sie ohne Verzug alle ihm zu Gebot stehenden Mittel anwenden möge, um die dermalige Regierung von Holstein zur Respektirung der von Preußen für Holstein sowohl als für alle übrigen Mitglieder des deutschen Bundes eingegangenen Verpflichtung zu bestimmen, und dieselbe zugleich thatsächlich und entscheidend zu verhindern, den Abschluß des Friedens abermals zum Signal und Verwand für eine Erneuerung des Krieges zu machen.“ Es ist erfreulich, daß die preussische Regierung wenigstens dieser Zumuthung gegenüber sich ermannt und dem übermüthigen brittischen Minister des Aeußern nach Gebühr ablehnend geantwortet hat. Solche Noten, wie die vom 30. Juli zeigen übrigens am besten, was sich Deutschland auch von dem treulosen England, dem zur Erreichung seiner Zwecke kein Mittel zu schlecht ist, zu versehen hat, und wie es hohe Zeit ist, daß Deutschland endlich einmal den „Mickel“ ablege und den „Armin“ anziehe. (Augsb. Abendz.)

Gedruckt und verlegt von E. F. Mayer, verantwortlichem Redakteur.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr 74.

Freitag den 20. September

1850.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 fr., halbjährlich 48 fr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 fr., bei Inseraten, worüber die Redaktion Auskunft ertheilt, 3 fr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Die Schultheissenämter haben wo möglich umgehend anzuzeigen:

- wie viel Morgen Grund-Eigenthum die Gemeinde
- wie viel die Stiftung besitzt?

Den 19. September 1850.

Königl. Oberamt,
Akt. Drescher, gef. St.-B.

Schorndorf. Brod- und Fleisch-Exation betreffend.

Nachdem man sich veranlaßt gesehen hat, die Exation der Brod- und Fleisch-Preise, welche durch Beschluß des Gemeinderaths vom 8. November 1849 versuchsweise aufgehoben wurde, wieder einzuführen, wurden die Brod- und Fleischtaxen in heutiger Gemeinderathssitzung folgendermaßen regulirt, und zwar:

8 Pfund Kernbrod zu	20 fr.
das Gewicht eines Kreuzerwecks auf 8 Loth.	
1 Pfund Schweinefleisch	
a) ganzes	9 fr.
b) abgezogenes	8 fr.
1 " Ochsenfleisch	8 fr.
1 " Rindfleisch	7 fr.
1 " Kalbfleisch	8 fr.

Den 18. September 1850.

Gemeinderath.

Privat - Anzeigen.

Schorndorf.
Meinen verehrten Freunden und Bekann-

ten diene zur Nachricht, daß ich nächsten Montag, den 23. d. M., meine Hochzeit und zugleich meinen Abschied im Waldhorn dabei feiern werde.

Da ich aus Mangel an Zeit nicht Alle, mit denen ich so lange in Freundschaft verbunden war, persönlich hizu einladen kann, so ersuche ich dieselben auf diesem Wege herzlich, mich mit ihrer werthen Theilnahme beglücken zu wollen.

Stations-Commandant W a h l
nebst seiner Braut Adelbeide G e h.

Schorndorf.

Dankagung.

Für die freundliche Theilnahme, die meinem lieben Onkel A. Gerspacher bei seiner Beerdigung sowie auch während seines Krankenlagers erwiesen wurde, sage ich hiemit den gerührtesten Dank.

Caroline Daiber.

Schorndorf.

Fabrik-Auktion.

Heinrich Warkel ist gesonnen den 24. d. M. eine Fabrik-Auktion durch alle Rubriken abzuhalten, besonders wird dabei vorkommen: